

erste, dem ich in die Arme lief, ob ich Jevon schon gesehen hätte. „Nein“, sagte ich. „Er war im Klub. Ist er noch nicht gekommen?“ — „Gekommen?“ fragte der andere. „Und ob er gekommen ist! Ich rate Ihnen, sich einmal nach ihm umzuschauen.“

Ich hielt nach Jevon Umschau. Ich fand ihn, wie er auf einer Bank saß und sich selbst und seinem Programm zulächelte. Schon ein halber Blick genügte. Von allen Abenden des Jahres hatte er diesen langen, durstigen Abend damit begonnen, daß er zu tief ins Glas geguckt hatte! Er atmete mühsam durch die Nase, seine Augen waren ziemlich entzündet, und er schien mit der ganzen Welt ungemein zufrieden. Ich sandte ein kleines Stoßgebet zum Himmel, daß das Tanzen die Wirkungen des Weines beheben möchte, und machte mich mit einem äußerst unbehaglichen Gefühl daran, eine Partnerin zu engagieren. Doch da sah ich Jevon auf Mrs. Deemes lossteuern, um sie zu dem ersten Tanz aufzufordern, und nun wußte ich, daß sämtliche Tänze auf dem Programm nicht genügen würden, um Jevons widerspenstige Beine zur Raison zu bringen. Das Paar machte im ganzen sechs Runden — ich habe sie gezählt. Dann ließ Mr. Deemes Jevons Arm fallen und kam auf mich zu.

Ich will nicht wiederholen, was Mrs. Deemes mir sagte; sie war wirklich sehr böse. Ich werde auch nicht schreiben, was ich Mrs. Deemes sagte, denn ich sagte gar nichts. Ich spürte nur den einen Wunsch, Jevon erst einmal umzubringen und dann dafür gehenkt zu werden. Mrs. Deemes fuhr mit ihrem Bleistift durch sämtliche Tanznummern, für die ich mich bei ihr eingeschrieben hatte, und zog ab, worauf mir einfiel, ich hätte ihr sagen sollen, sie selbst hätte mich ja gebeten, ihr Jevon vorzustellen, weil er so glänzend tanzte, und ich hätte wirklich nicht vorsätzlich und voller Raffinement ein Komplott geschmie-

det, um sie zu beleidigen. Allein ich fühlte, alles Reden hatte keinen Zweck, und es war gescheiter, Jevon davor zu bewahren, daß er mich in weitere Unannehmlichkeiten hineintanzte. Jevon jedoch war verschwunden; so machte ich mich nach jedem dritten Tanz auf die Suche nach ihm, und das ruinierte natürlich den letzten Rest von Vergnügen, den ich von diesem Abend erhofft hatte.

Kurz vor dem Souper erwischte ich Jevon, wie er mit weit gespreizten Beinen vor dem Büfett stand und sich mit einer sehr dicken und ungemein empörten Mama unterhielt. „Wenn dieser Mensch Ihr Freund ist, wie ich aus seinen Reden entnehme, so kann ich Ihnen nur empfehlen, ihn nach Hause zu bringen“, sagte sie. „Er ist in anständiger Gesellschaft unmöglich.“ Da wußte ich, daß Jevon der Himmel weiß was angerichtet hatte, und machte den Versuch, ihn zu entfernen.

Aber Jevon dachte gar nicht daran, zu gehen; o nein! Er wußte ganz allein, was gut für ihn war, jawohl! Und es fiel ihm nicht ein, sich von dem ersten besten „kolonialen“ Negeraufseher kujonieren zu lassen! Und überhaupt wäre ich der Freund, der seit frühester Jugend sein Gemüt geformt und gepflegt und ihn dazu erzogen hätte, imitierte Messingwaren aus Benares zu kaufen und den lieben Gott zu fürchten, wahrhaftig! Und wir würden noch einige verdammt gute Drinks miteinander nehmen, Himmelherrgott noch einmal! Und sämtliche schwarzgekleidete, alte Kamelstuten der Welt würden ihn nicht von der Meinung abbringen, daß nichts über einen Benediktiner gehe, um den Appetit zu reizen. Und ... aber nein, er war ja mein Gast.

Ich setzte ihn also in einen stillen Winkel des Speisesaals und begab mich auf die Suche nach einem zuverlässigen männlichen Mauerblümchen. Da war ein lieber, menschen-